

---

*Stavros Arabatzis*

## Die imperative Sprache der Medien und ihr neuer Gebrauch

---

### I.

Welche ›Sprache‹ sprechen heute eigentlich die Medien? Auf diese Frage können verschiedene Antworten gegeben werden, die aber alle um mindestens zwei Gravitationsfelder kreisen. Jedenfalls hat man heute den Eindruck, dass in der Sprache weder die begründende Rede (*logos*), noch die gemächlich erzählende Rede (*mythos*), sondern ein ontologischer Imperativ waltet, der alle Sprache konfisziert. Ein Imperativ, der in seinen absolutistischen Wahrheitsansprüchen die Räume des Anderen, Andersdenkenden und -handelnden immer mehr einengt und abdichtet, so dass die imperative Befehls-Sprache<sup>1</sup> die auf ein Wahrheits-, Meinungs- und Herrschaftsmonopol vereidigt ist, sich in sich selber abschließt und dann keine Argumentation mehr zulässt.

Diese Inbeschlagnahme der Sprache kann man heute an Phänomenen wie etwa der Ukraine, Griechenland oder dem Islam medial beobachten. So hieß es neulich im Spiegel: ›Ich will also mein Deutsch-Sein zurück, und zwar, in loser Reihenfolge, von: Julian Reichelt, Béla Anda, Kai Diekmann, Ernst Elitz, Frank Plasberg, Günther Jauch, Markus Söder, Arnulf Barin, ach, die Liste ist zu lang. [...] Das populistische Dauersalbadern hat dabei schon länger die politische Diskussion ersetzt: Wo es früher mal, theoretisch jedenfalls, um Ursache und Wirkung ging, geht es heute nur noch um Wirkung. [...] Es ist eine politisch-mediale Verfallsgeschichte, Ergebnis von jahrelanger, jahrzehntelanger Entpolitisierung, die ein Vakuum der Gedanken geschaffen hat, eine galoppierende Prinzipienlosigkeit, einen wurschtigen Relativismus. [...] ›Um eine rationale Debatte zu vermeiden‹, kritisierte der Philosoph Slavoj Žižek gerade, ›begeben sich deutsche Medien immer stärker auf das Niveau der Boulevardpresse‹.<sup>2</sup>

Ein neuer Tonfall herrscht also in Europa. Überall hallt es wider von Losungen und Aufrufen, deren geistige Schlichtheit sich mit dem emotionalisierten Auftreten der Anhänger des kapitalistischen und nationalistischen Kultus verbindet und dabei nicht mehr an modernen Parteikämpfen, an Argumenten, Analysen, Vernunft und Aufklärung, sondern an atavistische Religions-, Stammes- und Nationalkriege erinnert. Verletzter Stolz, gekränkte Eitelkeit, Hass,

und Ressentiments kehren nach langer Pause auf die Bühne der Geschichte zurück. Sie zeigen, dass es mit Aufklärung, Rationalität, Zivilisation, Wissenschaft und Humanismus nicht weit her ist. Wir haben es hier vielmehr mit einer affektgeleiteten und rachsüchtigen Enthemmungsmaschine zu tun, die Wissen (*epistémé*) in der Meinung (*doxa*) beschlagnahmt und so alle begründende Rede (*logos*) nicht bloß in Richtung Erzählung (*mythos*), Performanz und Gefühl – was vormals, zu Recht oder zu Unrecht, als eine Erweiterung der rationalistisch verengten Begriffsbildungen der Moderne angesehen wurde –, sondern im Imperativ eines Alleswissens und Alleskönnens außer Kraft setzt. In dieser Sprache wird eben nicht in einem vielstimmigen Meinungsstreit diskutiert, auch wird hier nicht eine relative Wahrheit und Meinung behauptet, die nur innerhalb von verschiedenen Überzeugungssystemen als Wahrheit eines Systems oder Subsystems behauptet wird. Dieser bescheidene Wahrheits- oder Meinungsanspruch wird vielmehr zugunsten des Imperativs aufgegeben, der heute mit voller Macht auftritt. Die Anmaßung der privaten und öffentlichen Meinung (*doxa*), alles zu wissen und alles zu können, zwingt daher den Denkenden und Handelnden auf die Position des Nichtwissens und Nichttuns zurück, wie ja einmal auch die Philosophie mit dieser Annahme anfang. Denn wenn heute in der mediatisierten Welt Wissen und Doxa im Imperativ zusammenfallen, dann ist nicht nur der alte philosophische Gegensatz von *epistémé* und *doxa*, von wissenschaftlicher Reflexion und ungeprüfter Meinung hinfällig geworden. Vielmehr verweist diese logisch-alogische Einheit ihrerseits auf den Anfang (*arché*) eines *imperativen Sollens und Müssens* zurück, der lange von der philosophischen Reflexion verdeckt blieb. Eine imperative Maschine, die hinter der Sprache des Indikativs (Sein) metaphysisch oder aufklärerisch sich versteckte, aber bereits von Nietzsche als »Wille zur Macht« aufgedeckt wurde – freilich hat er darin auch die ökonomische und politische Macht in ihrem ontologischen Imperativ übersehen: die »universale Herrschaft des Willens zur Macht« (Jünger, Heidegger) als eine immanente und transzendente Form der ökonomisch-theologischen Maschine selber.

Auf das Phänomen Griechenland und Deutschland angewandt: Es ist eben nicht die Sprache eines Homer, Pindar, Pythagoras, Aristoteles, Platon oder Paulus. Es ist auch nicht die Sprache eines Kant, Hegel, Goethe, Schiller, Hölderlin, Adorno oder zuletzt Kittler, sondern die Sprache der Nationalisten, wie sie einmal auch von Goebbels, Rosenberg oder Freisler beschlagnahmt wurde. »Der ›Führer‹«, so einmal Horkheimer, »ob er Stalin oder Hitler heißt, bezeichnet seine Nation als das ›Höchste‹, er behauptet zu wissen, was das absolut Gute ist, und die anderen sind die absolut Schlechten. Dagegen hat Kritik sich zu wenden, denn wir wissen nicht, was das absolut Gute ist, bestimmt nicht die

eigene oder eine andere Nation.« »Seit Peter dem Eremiten im ersten Kreuzzug bis zur Ära von Hitler und Stalin und seinen Nachfolgern sind die demagogischen Tricks im wesentlichen die gleichen geblieben. [...] Der Demagoge [...] wiederholt unermüdlich, daß »wir« die Guten sind und die anderen die Schlechten. Die anderen – die anderen in anderen Völkern [...] haben immer unrecht, nur er hat recht. [...] Es gibt keine Mitte, es gibt nur Gegensätze. [...] Ob dann gerade mit dem »wir« die Deutschen gemeint sind oder die Griechen, oder die Russen, immer sind »wir« die Guten« und die anderen »die Bösen.«<sup>3</sup>

Diese Demagogie beschreibt freilich die Sprache noch im Rahmen einer »instrumentellen Vernunft« (Adorno/Horkheimer), wo sie seit jeher von der Macht als Mittel zur Verbreitung ihrer Ideologie eingesetzt wurde und damit, wie Agamben zu Recht festhält, als Instrument eines freiwilligen Gehorsams diente. »Aber heute hat diese als Mittel dienende Funktion [...] ihren Platz an ein anderes Kontrollverfahren abgegeben, das die Sprache in der Sphäre des Medienspektakels absondert, sie also leer sich um sich selbst drehen läßt [...]. Wesentlicher als die Propagandafunktion, welche die Sprache als ein zweckgebundenes Instrument betrifft, ist die Beschlagnahme und die Neutralisierung des reinen Mittels *par excellence*.«<sup>4</sup> Und: »Wenn die *Medien* in den modernen Demokratien eine so wichtige Rolle spielen, so nämlich nicht nur, weil sie die Kontrolle und Lenkung der öffentlichen Meinung ermöglichen, sondern auch und gerade weil sie die Herrlichkeit verwalten und zuteilen, jenen akklamatorischen und doxologischen Aspekt der Macht, der in der Neuzeit verschwunden zu sein schien.«<sup>5</sup>

Insofern hat sich der moderne journalistische Text nicht vom heiligen Text emanzipiert, wie die Säkularisierungsthese behauptet, sondern er hat sich in der Verabsolutierung des Mediums (auch des Kommunikationsmittels) nun seinerseits resakralisiert. Kommunikation als magisches Mittel hat sich nicht modernistisch profaniert, vielmehr ist sie nun selbst zur stärksten aller Religionen geworden, ohne dass hier eine Identität oder gar Bedeutungsgleichheit mit den alten Religionen herrschen müsste. Eine linguistische Maschine, die in ihrem Indikativ – dieser ändert sich auch nicht, wenn statt des statischen ›Seins‹ ein dynamisches ›Werden‹ (UND...UND...UND) eingesetzt wird – immer zugleich imperativ-ontologisch auftritt: ›Du sollst!‹ In ihrer globalen und nationalen Bewegung ist sie dann nur sie selbst und damit kein emanzipatorisches Mittel mehr zur Hervorbringung einer anderen Gemeinschaftsform. Sie entbirgt aus sich heraus auch keine Bewusstseinerweiterung mehr, wie einmal das bei Suhrkamp gedruckte Wort bewusstseinerweiternd oder therapeutisch gegen die manipulative Entfremdung der Springer-Presse wirken sollte; eine Manipulationsthese, der allerdings immer mehr selbst der Ruch der Dumm-

heit anhaftete, weil die alte Kategorie der Ideologie (in der Dialektik von Geist und Materie, von Tauschwert und Gebrauchswert) in der »entmaterialisierten« virtuellen Welt nicht mehr greifen konnte und der Fetischismus (vormals noch als ein festes Objekt gedacht) die Form einer unzerstörbaren gespenstischen Präsenz annahm.

Was die Kommunikationsmedien uns heute geben, vom ontologischen Imperativ aus gesehen, ist somit weder die Fähigkeit zur Bewusstseinsweiterung, noch die Fähigkeit zum »eigentlichem Selbstsein« oder zur »Sorge« (Heidegger), sondern die Fähigkeit zur psychischen und physischen Selbstentsorgung. Im Gegensatz zu jener Manipulation und Zerstreuung helfen hier nämlich keine bewusstseinsweiternden Lektüren, Konzentrationsübungen oder ontologisches Warten mehr – wie es einmal die »Hüter des Seins« (Heidegger) gegenüber den planetarischen »Warenhütern« (Marx) unternahmen –, weil der globale und nationale, gleichzeitig operierende Sender-Empfänger im Dienste des Kapitalgottes sowie der Nationalgötter<sup>6</sup> steht. Damit steht auch der moderne Journalist im Dienste dieser komplementären, imperativ-linguistischen Maschine: der Manager und Kommunikationsdesigner von Sprache, der seinerseits von dieser globalen und nationalen Sprachmaschine designt, geträumt oder geschrieben wird. Einer, der im Zeitalter von Flexibilität und Unsicherheit Stabilität und Sicherheit durch Kommunikation simuliert. Er ist der Experte in Magie, Beschwörung und Zeichengebrauch und beherrscht die ganze Serie von Tricks, mit denen er, in der vielgepriesenen Netzkultur, die gläubige Netzgemeinde global (in der Monoglossie des Englischen) oder national (Polyglossie) beeindruckt. Selbst ein von der ontologisch-imperativen Sprachmaschine Ferngelenkter, lenkt er die progressiven Energien der Telekommunikation, die ihrerseits die Nahkommunikation in ihrer Einheit (Monoglossie) und Vielheit (Polyglossie) prägen. Sofern also die Kommunikationsmedien dieser imperativen Sprache sich bedienen, handelt es sich hier um eine Art von Vampirismus, der alle Kommunikationsmedien in ihrer lebendigen Bewegung leersaugt. Dergestalt, dass hier eine Immunisierung gegen diese Medien als dringend und notwendig erscheint, wenn man nicht Opfer dieses medialen Vampirismus sein will.

## *II.*

Medien in ihrer ganzen Durchschlagskraft zu begreifen heißt daher, sie nicht bloß als eine moderne Form von Propaganda (als Mittel zur Verbreitung von Ideologie) zu verstehen, die die Kontrolle und Lenkung der öffentlichen Meinung ermöglicht, sondern vielmehr, sie auch in ihrem verabsolutierenden Charakter (Medien als Mittel, die die Zwecke beschlagnahmen) begreifen und

wahrnehmen zu lernen. Medien sind nicht mehr bloß die Mittel zur Verbreitung von Ideologie, weil sie inzwischen als eine Art Gerichtsvollzieher fungieren, der Sprache, Bilder, Schrift, Musik, Affekte, Dinge und alle Äußerungen der Menschen konfisziert, um sie von sich selbst, von ihrer Natur, Kunst<sup>7</sup> und Kultur vom humanen *Anspruch* zu trennen. Ein universeller Umwelt-Schöpfer und Konsument, der seinerseits vom nationalen narzisstischen Kollektiv als einer falschen Tradition<sup>8</sup> umrahmt wird: das doppelte mediale Phantasma der Ausschließung, das die sinnliche Verklärung und die Korrosion der Netze als ein totalitäres Regime betreibt.

Damit war auch jene vormals vielgepriesene, interaktive Netzgemeinschaft nicht das Projekt einer neuen, rhizomartig verzweigten Netzkultur, sondern vielmehr das Produkt einer hochproblematischen Unkultur.<sup>9</sup> Jene interaktiven Subjektivierungsprozesse haben sich nämlich auch als Desubjektivierungsprozesse erwiesen, die die netzförmigen Subjektivierungsprozesse (die subjektiv besetzten Knotenpunkte im globalen Datenverkehr) durchströmen, um so die Subjekte in ihrer Sprache und schöpferischen Potenz immer mehr lahmzulegen – eine unschöpferische Potenz, die aufzuheben und abzuschaffen wäre. Das heißt dann aber, dass jene vormals naive Medienkritik durch die Sache selbst, nämlich durch den universellen Agenten der Veränderung (die Menschheit im sakralisierten Kapitalbegriff) und durch sein Korrelat, den nationalen Agenten der Nichtveränderung (die Nationalgötter) eines Besseren belehrt worden ist.<sup>10</sup> Ein universeller Agent der Kreativität, der seine *kleine Differenz* (so etwas wie die Atomwaffe des Neoliberalismus) selbst in Ewigkeit und Utopie verklärt, während er zugleich jede andere Differenz als Utopie und Spekulation ausschließt. Denn die globale neoliberale Ordnung behauptet ja in ihrer »variablen Kreativität« und Neuigkeit von sich, die beste aller möglichen Welten zu sein. Die Zurückweisung der wirklichen Differenz, des Anderen, »Anteillosen« und wahrhaft Fremden endet so mit der Durchsetzung des eigenen Wahrnehmungs-, Konsum-, Ausstellungs- und Kreativitätsdispositivs, das damit keine *wirkliche Differenz* mehr zulässt, sondern diese in einen unsichtbaren und unscheinbaren Ort museal verbannt. Insofern besteht die Strategie dieses Imperativs darin, einerseits die Medien (Dinge, Worte, Schriften, Bilder, Klänge, Körper etc.) zu musealisieren, andererseits aber, ihre kreative Potenz einzugrenzen und sie so in Schach zu halten. Dieses mediale Dispositiv duldet dann keine Ausnahme mehr, weil es in seiner Normalität selbst die Ausnahme bildet. Überall, wo der neue Ausstellungs- und Konsumwert, wo das kultisch-rituelle System der Medien herrscht, sieht man ein Maximum an Kommunikation, an Bedürfnissen, Produktivität, Bild, Ton, Wort, Mobilität, Kreativität und Erregung, die sich dem Absoluten immer mehr annähern. Während der

planetarische Demiurg seinerseits zugleich von der Reaktivität einer nationalen Identitätsbehauptung (Nationalismus) stabilisiert wird. Die *progressiven Energien* der subjektivierenden Nah-Fern-Rhizomatik (die Medien der körperlosen Telekommunikation und die Medien der unmittelbaren leibhaften Kommunikation; der eine Bild- und Leibraum der globalisierten Welt) sind somit immer zugleich die *repressiven Energien* einer imperativen (ökonomisch-theologischen, medien-ontologischen) Psychomacht, die sich des sozialen Verhaltens der Massen bemächtigt: die *archē* als Anfang und Herrschaft, die auch die *psychē*<sup>11</sup> des mediatisierten Menschen steuert; das eigene Steuern als ein fremdes Gesteuertwerden. Das heißt, die expressiven Intensitätsdifferenzen der digitalen Netzkultur, der Prozess der Subjektivierung (nicht des bürgerlichen Subjekts) in den interaktiven Netzwerken des globalen Datenverkehrs, werden in ihrer Intensität immer zugleich von einer Gegenintensität des Dispositivs erzeugt, weil in diesen Aktionen immer die Macht oder die Mächte in Form des ökonomisch-theologischen (technisch-ontologischen) und mythisch-nationalen Dispositivs *vorausgesetzt* sind. Denn die Subjektivierungsflechtlinien der modernen Individuen bleiben ja auf den globalen Markt und den Nationalstaat bezogen und meinen darin nichts anderes als ein manifestes Gewaltverhältnis. Dergestalt, dass diese modernistische Medienform immer zugleich auf den Imperativ der alten *archē* archäologisch zurückweist. Allerdings auch so, dass dieser Imperativ heute nicht mehr die alte Figur von Herr und Knecht, der »instrumentellen Vernunft« (Adorno/Horkheimer), des »rechnenden Denkens« (Heidegger) oder des »unbeweglichen hieratischen Königs« (Deleuze) abgibt, sondern sich als Macht und Herrschaft im hochdynamischen Medienintegral selber versteckt. Damit lautet der neue ontologische Imperativ: »Sei mobil!«; »Sei verkäuflich!«; »Wachse unendlich!«; »Inszeniere dich!«; »Stell dich öffentlich zur Schau!«; »Konstruiere dein Selbst!«; »Sorge um dich!«; »Wünsche!«; »Verwirkliche dein Potential!«; »Sei wahrnehmbar!«; »Sei präsent!«; »Optimiere dein Selbst!«; »Begehre!«; »Sei schöpferisch-kreativ!«; »Genieße!«; »Entwirf dich neu!«<sup>12</sup> So, dass auf diesen medien-göttlichen und kommunikativ-ontologischen Befehl die Subjektivität mit Wunsch, Sucht, Erregung und Angst antwortet, wenn sie in die globale und nationale Medienmaschine integriert, dabei und nicht ausgeschlossen sein will; die Selbstbehauptung des universellen Medienintegrals erhebt stets den Anspruch, dass das Individuum auf seinen Anruf, auf seine Anweisung, kognitiv wie affektiv antwortet.

III.

Dieses im strengen Sinne nicht mehr *verstehbare* Medienintegral – eben, weil Wort, Bild, Ton, Ausstellungswert oder Kultgegenstand keine menschlichen Produkte mehr sind, sondern ein menschlich-göttliches (kommunikativ-ontologisches) Dispositiv darstellen – hat dann auch weitreichende Konsequenzen für das weltweit agierende Global-Kollektiv, wo das »man« in der Knechtschaft des Medienintegrals global wie national hysterisiert wird und so das Gemeinsame durch das Gemeine ersetzt wird. Wurde vormals, in der kulturindustriellen Gesellschaft, »das Radio zum universalen Maul des Führers«<sup>13</sup> deklariert, das Mittel also zwecks Propaganda eingesetzt (eine manipulative Entfremdung, wo auf der anderen Seite das bewusstseinsweiternde Wort entgegenwirkte), so gingen schließlich alle Medien – nachdem sie sich einmal von der Magie, vom Kultus, vom Ritus, von der Liturgie und dem Zeremoniell emanzipiert hatten – dazu über, sich als Mittel immer mehr zu verabsolutieren. Aus medialer Sicht sind daher Magie, Beschwörung, Ekstase, Kultus, Ritual, Faschismus, Zauberei oder Akklamation keine Zustände, die etwa historisch, aufklärerisch und modernistisch überwunden wären, vielmehr steht unser Leben heute ganz in ihrem Zeichen. Und zwar doppelt: in der Monarchie der Monoglossie (der universelle Agent der Veränderung und der planetarischen Synchronisierung) und in der Polyarchie der Polyglossie (die Reaktivität der ethnischen, nationalen oder familiären Identität). Sofern sie allein diese eine *imperative Sprache* des Medienintegrals sprechen (in Korrelation von Mono- und Polyglossie) ist dann alle Kommunikation in einem *doppelten Phantasma* begraben, das unter dem Gesetz<sup>14</sup> der Macht steht. Etwas, das die technisch-wissenschaftlichen, linguistischen und poetisch-ästhetischen Maschinen heute hervorbringen, um die Kommunikationsmedien zu konfiszieren und damit die Menschen von sich selbst zu trennen. Es sind diese imperativen Mächte, die, wie Badiou formuliert, gegen die Stimmen der anderen dann taub machen: »Der Jude kann sich gegenüber dem SSler kein Gehör verschaffen. Der Arbeiter hat keinen Ort, an dem zur Kenntnis genommen würde, dass seine Arbeitskraft keine Ware ist. Der Wille einer Diskursart zur Hegemonie behauptet notwendigerweise zu wissen, was das Sein jedes Vorkommnisses sei. Dieser Wille behauptet, dass das Nicht-Sein ist.«<sup>15</sup> Man kann diese sprachliche Ontologie auch umdrehen und sie aktualisierend, wie es neulich Habermas unternimmt, in der empirischen Beschreibung des Phänomens selbst wiederfinden: »Sie (die Politiker aus Brüssel oder Berlin) sehen zwar wie Politiker aus, lassen sich aber nur in ihrer ökonomischen Rolle als Gläubiger sprechen. Diese Verwandlung in Zombies hat den Sinn, der verschleppten Insolvenz eines Staates den Anschein

eines unpolitischen, vor Gerichten einklagbaren privatrechtlichen Vorgangs zu geben.«<sup>16</sup> Diese »Zombies« können wir dann auch leibhaftig in Aktion sehen, wo die Menschen von sich selbst und damit zugleich von den anderen abgetrennt sind. So schreibt neulich ein Journalist zum PR-Debakel von Angela Merkel: »Merkels Moment der Wahrheit besteht nicht darin, dass sie aus ihrer Rolle fällt, sondern dass sie völlig darin gefangen bleibt. Sie kann ihre politische Logik nicht für einen Moment der Menschlichkeit beiseite lassen. Sie hat den Abschottungsimperativ, das eben nicht alle Flüchtlinge kommen können, so sehr verinnerlicht, dass sie sich konkrete Schicksale mit Politikerformeln von schnelleren Asylverfahren und ein bisschen Zwangsstreicheln vom Leib hält. Vom Leib halten muss.«<sup>17</sup> Diese »Menschlichkeit«, von der der Journalist spricht, existiert aber nicht mehr jenseits des sakralisierten Kapitalbegriffs, in seiner Komplementarität mit der nationalstaatlichen Fassung. Und genau dies »vom Leib halten müssen« lässt dann den universalen und nationalen Abschottungsimperativ leibhaftig und exemplarisch erscheinen, der die Mauern zwischen den Menschen hochzieht und damit alle Kommunikation hohl klingen sowie alle Gesten leer laufen lässt: das Eingreifen der beiden Imperative im performativen Akt, die sich in der konkreten Äußerung verkörpern. Eine entsubjektivierte Subjektivität, die nur unter der Bedingung dieser beiden Fremdbestimmungen entstanden sein kann.

Solch ein Abschottungsimperativ lässt sich dann nicht einfach mit dem Profitmotiv (Profitrationalität) beschreiben, sondern meint die zwei fiktionalen Mächte, die inzwischen auch neurophysiologisch in den Körper eingesickert sind und dort Hirn, Sinne und Nerven beschlagnehmen haben. Dergestalt, dass der Trieb (das Wogen und Wallen der Empfindungen, Triebe und Impulse im Körper) – vormals als unersättlicher Trieb nach Sein mythologisch und metaphysisch verklärt – im Dienst dieser beiden imperativen Maschinen steht. Eine rasende, menschlich-göttliche Maschine als Fiktion, die ihrerseits von den Fiktionen der Nationalmaschinen polytheistisch umrahmt wird – und die Habermas in der »universalistischen Wertorientierung«<sup>18</sup> dem Untergang geweiht sah. Technik und Medien bringen eben nicht die Fiktion zum Verschwinden, wie Kittler noch meinte – alle Fiktion kollabiert in Technik und Medien –, sondern sie erzeugen (in ihrer Hardware und Software) eine doppelte Fiktion in der komplementären (globalen und nationalen) Kriegsmaschine. Daher sind die Informations- und »Unterhaltungsmedien« kein »Mißbrauch von Heeresgerät« (Kittler), vielmehr fungieren sie, in der »öffentlichen Meinung« (*doxa*), selbst als eine Art von »Heeresgerät«, wo der demokratische Mensch (in der »consensus democracy«) von den Strategien der fiktional-medialen Macht sich einfangen, ausrichten und hysterisieren lässt – insofern können wir den Satz Heraklits »Alles steuert der Blitz«



in: »Alles steuert der Imperativ« umformulieren. An die Stelle der Utopie einer universell-dialogischen Kommunikation, eines vernetzten »Computerkünstlers« (Flusser) oder einer »globalen Umarmung« (McLuhan; Flusser) trat die universelle und nationale Korrosion der dialogischen Netzwerke und Beziehungen, so dass die »Menschheit« sich heute in ihrem medial-ontologischen und mythischen Dispositiv befindet und so von sich selbst abgetrennt ist.

Begriff und Bild, Argument und Erzählung, Zahl und Musik, Wissen und Glauben, Logos und Doxa sind somit nicht die zwei Formen, die Aristoteles in *Aphantisches* (Wahrheit, Episteme, Rationalität, Argument) und *Nicht-aphantisches* (Meinung, Rhetorik, Zauber, Magie, Mythos, Religion, Macht, Wille, Herrschaft) unterschieden und damit eine unheilvolle Tradition eingeleitet hat. Sondern sie bilden nur die *eine* logisch-alogische (logisch-rationale und poetisch-ästhetische) Figur und darin zugleich die Figur des atheistisch-theistischen Medienintegrals mit zwei Gesichtern – daher hatte Benjamin recht, als er Marx, Nietzsche und Freud als Priester der neuen, modernen Religion charakterisierte.<sup>19</sup> Standen nämlich Medien vormals, theologisch, noch im »Dienste Gottes« (einschließlich des Menschen als Werkzeug Gottes), so sollten sie durch ihre moderne Verabsolutierung in den Dienst des einen monarchischen Kapitalgottes sowie der polyarchischen Nationalgötter eintreten, um so der Verherrlichung und dem Lobpreis der bestehenden Mächte (ökonomische, ästhetische, technische, informatische, kommunikative, psychische etc.) zu dienen. Es sind die beiden komplementären Mediendispositive aus Kapitale (Globalisierung) und A-Kapitale (der kollektive, nationale Narzissmus als das andere der Globalisierung). Das heißt, der Modernist glaubt nicht bloß an die Macht von Zinsen, Bildern, Tönen, Worten oder an die Macht der scheinewigen Weltmarken (die freiwilligen und zugleich fremdbestimmten Konsumgemeinschaften und Konsumsektoren, worin die Transzendenz Gottes als souveräne Macht auf irdischer Art übersetzt wurde); vielmehr bilden hier die *Anhänger des neuen kapitalistischen Kultes* (die global keine Heimat haben) und die *Anhänger des mythischen Nationalkultes* (die auf eine inzwischen morsch gewordene Heimat, Region, Familie oder Blutsverwandtschaft pochen) nur die *eine* komplementäre Figur. Denn jede Kultur wird heute nur deswegen globalisiert, futurisiert, ausgedehnt und zugleich eingeschrumpft, weil sie immer zugleich mythisch von einer morschen Nationalität, Trägheit oder einem Bestand umrahmt und so stabilisiert wird. Die Logik des vernetzten, globalisierten Zerfalls (das individuelle Allgemeine) ist somit nur denkbar, weil der nationale, heimatliche oder familiäre Rahmen (eine falsche Tradition) dieser monarchischen Einheitsmaschine eine polyarchische Fassung verleiht. Nur deswegen können die beschleunigten und zugleich entschleunigten Individuen von der integra-

len Medienmaschine (die Komplementarität aus Globalität und Nationalität) mobilisiert und gegeneinander aufgehetzt werden.

Nein, die Goethe-Jugend hat nicht jene Hitler-Jugend außer Kraft gesetzt, wie Adorno nach dem 2. Weltkrieg noch glaubte, indem er gegen die autoritäre Erziehung antiautoritär-demokratisch und zugleich ästhetisch protestierte. Vielmehr transformierten sich die bürgerliche Kunst, die Musik und die Buch-Lektüre in die interaktiven Medien des planetarischen Senders und Empfängers. Ein universell-monarchischer Agent der Veränderung (Weltmarkt), der sich mit dem polyarchischen Agenten der Nicht-Veränderung (Heimat, Blut und Boden) kurzschloss, um so den imperativen Mächten absolut zu dienen. Damit wurde die bürgerliche Goethe-Jugend zunächst durch den universellen »Künstler« (»Jeder Mensch ist ein Künstler«; Beuys) kreativ-schöpferisch abgelöst, während dieser schließlich vom universellen »Computerkünstler« (Flusser) technologisch-wissenschaftlich umbesetzt wurde. Noch Flusser glaubte freilich, jene Hitler-Jugend in den Schaltkreisen der Computer humanistisch umbauen zu können – durch den »Umbau des Schaltplans« sollte dieser »in den Dienst der menschlichen Freiheit und Würde«<sup>20</sup> gestellt werden. Während er in Wirklichkeit nur diesen kryptoimperativen Schaltplan des planetarischen Senders und Empfängers beschrieb. So ging das bürgerliche Bildungsmodell in die spektakuläre Herrschaft der Medien (materiell-dingliche, gestalterische, leibliche, wie immateriell-digitale, vernetzt kommunikative) über, die heute in ihrer Arbeit und Kreativität im Dienst der imperativen Mächte stehen. Das bedeutet kein Zurückholen des Humanismus in Wissenschaft, Technik und Poiesis, sondern die Bestätigung der archaischen, monarchischen und polyarchischen Macht auf der erhöhten historischen Stufenleiter der Globalisierung. Deswegen sind Medien heute keine Humanisierungsmedien mehr, sondern – soweit sie im Dienst dieser Imperative stehen – hochinfektiöse Dehumanisierungs-, Verwilderungs- und Bestialisierungsmedien.

Damit lautet die Frage an die inzwischen interaktiv-vernetzte, globalisierte Masse nicht mehr »Wollt ihr den totalen Krieg?« (Goebbels; eine durch Propaganda aufgepeitschte Masse); vielmehr richtet sie sich nun auch an die *Anhänger des neuen globalkapitalistischen Kultus* und lautet: »Wollt ihr den totalen Markt, die totale Zurschaustellung, die totale Sensation, die totale Kommunikation, die totale Information, den totalen Konsum, die totale Zurschaustellung, die totale Mobilität, den totalen Wechsel, die totale Revolution des Kapitals (als Zahl, Bild, Ton, Wort, Ware, Konsum) in der Komplementarität mit der morschen Nation? Wollt ihr den *beiden, komplementären Imperativen* aus Weltmarktidentität (das individuelle Allgemeine; das Bezogensein auf den globalen Markt) und Nationalidentität (die ethnisch-nationale Iden-

titätsbehauptung als morscher Anker) absolut gehorchen? Diese rhetorische Frage braucht heute freilich keine propagandistisch schreiende Person mehr, weil sie *anonym, systemisch, strukturell* ist und von der globalen imperativen Maschine und den schrottreifen Nationalmaschinen selbst gestellt wird: die *zwei Fiktionen* aus Weltmarktidentität (der Monotheismus der Globalität) und Nationalidentität (der Polytheismus der Nationalgötter) in ihrer beider *komplementären Einheit*. – Und in den Euphorien, Ekstasen und Hysterien der enthusiastisch zustimmenden und akklamierenden Masse, im Lobpreis der bestehenden Mächte (Vernunft, Rationalität, Aufklärung, Modernität, Fortschritt, Freiheit, Zivilisation, Demokratie, Toleranz, westliche Werte), verschwinden dann sowohl Frage als auch Antwort.

#### IV.

Die unterm Befehl stehende Todes-Maschine des planetarischen Demiurgen<sup>21</sup> (linguistisch-pragmatische, virtuell-reale) ist also in ihrer Funktion eine integrale, so dass sie in ihrer globalen Bewegung auch Mythos, Ontologie und Theologie kennt. Zur logisch-alogischen Verschiebung (Begriff und Bild, Zahl und Musik, Rationalität und Gefühl etc.) innerhalb der immanenten Mediensphäre gesellt sich so eine zweite: die Verschiebung der transzendenten Sphäre (theologisch, vormals die Transzendenz Gottes als absolute Macht) auf die immanente und umgekehrt. Damit bringt die Immanenz des Mediums seine eigene Transzendenz hervor, und zwar noch in Form eines letzten Wunsches oder Erregungsüberschusses, wo der Körper, der Leib oder die Nerven hier etwas zu leisten haben, was einmal Subjekt oder Vernunft vorbehalten war. Es sind diese zwei Verschiebungen – des immanent Logischen (Rationalität, Argument, Zahl, Profitrationales) zum immanent Alogischen (Bild, Musik, Gefühl, Affekt, Emotion, sowie des Immanenten (Atheismus) zum Transzendenten (Theismus) hin –, die heute eine Neubewertung der Medien dringend und notwendig machen; der universalen Codes, der universalen Netzkultur, der subjektiven Knotenpunkte im globalen Datenverkehr. Das heißt, Medien sind nicht bloß futurologisch, erfinderisch, interaktiv, kreativ oder rhizomatisch-abstammungsfrei<sup>22</sup> zu denken, sondern vor allem *archäologisch* abzusichern. Eine Archäologie der Medien führt allerdings die Medien nicht bloß auf ihre alte *archē* zurück, die immer zugleich Beginn und Herrschaft bedeutet, vielmehr zeigt sie diese auch, auf einer erhöhten historischen Stufenleiter, in ihrer globalisierten Durchschlagskraft. Insofern hat Kittler<sup>23</sup> recht und unrecht zugleich, wenn er schreibt, der Krieg als Vater aller Dinge (Heraklit) treibe auch in den Medien sein Unwesen. Dieses Wesen und Unwesen ist eben nicht

bloß jenes mathematisch-technische Medienapriori, wie er meint. Sondern die technische Medienmaschine ist selbst eine Form des *Ökonomischen* und *Kulturellen*, die ihrerseits ontologisch, theologisch und mythologisch kontaminiert ist. Die universelle Medienmaschine transformiert nämlich nicht nur alle Kulturgüter sowie die bürgerliche Hochkultur zu Teilen einer weltumspannenden Medienkultur, um dabei zugleich auf eine ursprüngliche Welterschließung zurückzuweisen, in der einmal, in der *archē* (als Anfang und Herrschaft), das imperative Medium (Sprache, Logos, Zahl, Musik, Organe) entsprang und in Gang kam. Vielmehr bedarf die monarchische Welterschließungsmaschine ihrerseits auch des Rahmens der mythischen Polyarchie, damit sie in ihrer universellen Bewegung überhaupt funktionieren kann. Die Unterschiede der Sprachen, der Dialekte, der Lebensweisen, der Charaktere, der Kleidung, der Architektur oder der körperlichen Merkmale, also alles, was einmal den Völkern und Generationen in ihrem begrenzten Rahmen Wahrheit und Lüge bedeutete. All das hat zwar für den mediatisierten Weltmarktmenschen jeden Ausdrucks- und Mitteilungswert verloren, da er all jene Unterschiede nur versammelt, um sie in den Weltmärkten zur Schau zu stellen und zu konsumieren. Aber die monarchische Welterschließungsmaschine bedarf eben nach wie vor der nationalen Regulation – es gibt ja keinen Weltstaat –, damit sie in ihrer globalen Bewegung weiter laufen kann. Und zwar muss dieses nationale Dispositiv (die zweite Fiktion) proportional zur global-beschleunigten, monarchischen Ordnung immer mehr anwachsen, damit sie in der universellen Bewegung den Schein von Stabilität, Heimat und Ordnung erzeugen kann. Das heißt, Welterschließung geschieht durch Sprache: Sprache in ihrer phonetischen, ikonischen, musikalischen, informatischen, kommunikativen, gestischen Funktion. Aber Sprache muss immer zugleich auf ihrer aktuellen, ökonomischen und technologischen Stufenleiter pragmatisch gelesen werden. Und genau hier ist dann die Stelle, wo die alten statischen Kategorien von Sprache (metaphysische, mythische oder dialektische) nicht mehr uneingeschränkt gelten können. Denn die universelle Bewegung der Medienmaschine beschreibt heute weder eine Linie (Geschichte), noch eine Kreisbewegung (Mythos; die ewige Wiederkehr des Gleichen), noch ein anthropologisches, invariantes ›Immerschon‹, noch die statischen Figuren von Metaphysik, Ontologie und Theologie. Sondern eine exponentielle Kurve der universalen Konstruktion und Konsumtion, so dass noch die ontologischen (›Was ist das Sein? Es ist es selbst‹; Heidegger) oder negativ-dialektischen und theologisch-messianischen Figuren von einer ›Vertiertheit‹ (Adorno) oder ›Verworfung‹ (Agamben) des Menschen hier nicht mehr gelten können. Eben, weil sie ja immer noch mit einer ontologischen Substanz oder mit einem ›Tier‹ rechnen (der Umschlag von Kultur in Natur,

der Politik in Bios), die aber inzwischen von der entmaterialisierten virtuellen Wesenheit des Mediums außer Kraft gesetzt worden ist: im Phantasmatischen und Pseudokonkreten, Virtuell-Realen, worin Körper und Geist verschwanden. Erst auf dieser historischen, technologischen und ökonomischen Stufe gewinnt das Medium (in seiner imperativen Macht) die Form einer scheinbar unzerstörbaren gespenstischen Präsenz. Eine Macht und Herrschaft, die mit den alten anthropologischen, dialektischen oder ontotheologischen Kategorien nicht mehr messbar ist, weil sie eben unmessbar geworden ist, gegen unendlich geht und sich dabei mit dem Absoluten identifiziert. Genau diese unendliche Annäherung ans Absolute, bei der der planetarische Demiurg in seinem monarchischen und polyarchischen Prinzip aktivistisch verschwindet, weist dann wieder auf den archäologischen Anfang der Medien zurück, ohne dabei auf ein anthropologisches, dialektisches, metaphysisches oder theologisches Immerschon zu rekurrieren.

Erst diese archäologische Absicherung der Medien würde uns also erlauben, das Medium einerseits von seiner Inbeschlagnahme durchs universale Medienintegral (als Sein und Sollen) zu befreien, andererseits aber das heute *universell nutzlose* Medium (sein Nutzen ist eben das anwachsende, virtuell-reale Nutzlose) paradox wieder *nützlich* zu machen. Das heißt dann aber: Es gilt die überflüssige Produktion nutzloser Müllberge, die medialen Wüsten, die anwachsenden Informations-, Kommunikations- und Daten-Deponien der globalen Netzkultur im Widerstand praktisch wie theoretisch zu verringern – eine theologische Askese, die später die abstrakte Kunst, die atonale Musik oder das Bauhaus profan-ästhetisch übernahmen, um gegen die Entsinnlichung der Sinne zu protestieren, und die heute wieder von Harald Welzer, in seinem »Transformationsdesign«, ökologisch neu gelesen wird (dabei aber auch eine Schlagseite zeigt, denn was wir zuletzt, im Sinne eines wahrhaft Neuen, zu transformieren hätten – nicht nur das, was in der westlichen Welt *schon da* ist – sind eben die alten Müllberge und Datendeponien selber, die auch im Menschen und in der Menschheit selbst liegen). In ihrer Verrohung, Verwilderung und Bestialisierung – in Wirklichkeit sind auch diese naturalisierten Begriffe überholt – zur Sprache bringen. Schließlich alle Medien im Widerstand in sich selbst umkehren und so einen neuen Gebrauch ermöglichen, ohne sie erneut durch Arbeit, Tätigkeit, Aktion oder Humanismus (ein idealistisches Konstrukt, das in seiner indikativen Maschine die Herrschaft und Macht des Imperativs leugnet) zu beschlagnahmen. Akustisch bedeutet dies nichts anderes, als den Lärm der universalen und nationalen Medienmaschinen durch einen anderen, widerständigen Klang zum Verstummen bringen, oder visuell, wie der Journalist oben formuliert, den Blick in die »Kloake menschlicher Abgründe« richten, die immer schon auch die eigenen sind. Dies bedeutet aber auch,

den historisch produzierten Abraum und ›Abfall‹ (vormals eine theologische Kategorie, die einmal die alles durchdringende Kälte der Welt tilgen wollte, und die inzwischen in den Bereich der Ökologie verschoben wurde) aufheben und abschaffen. Damit zielt alle *Medienkompetenz* – sofern sie wirklich eine ist und nicht bloß mit der ständigen Produktion überflüssiger Datendeponien beschäftigt ist – nicht auf den *unmöglichen Gebrauch der Medien* (der Sprache, Bilder oder Töne im Sensations-, Aufmerksamkeits-, Ausstellungs- und Kommunikationsdispositiv) hin. Sondern auf die *Abschaffung ihres versagenden, vernichtenden, verschuldenden, gespenstischen oder hysterisierenden Prinzips*, das heute als anonyme Übermacht eines verabsolutierenden Mediums auftritt.

V.

Es gilt also diesem neuen ontologischen Imperativ des Sollens in den medialen Sphären und Formen nachzugehen, um ihn durch ›Sprache‹, durch einen anderen Gebrauch des Mediums, paradigmatisch außer Kraft zu setzen und so den allgemeinen ›Wunsch nach Atonalität‹ wieder zu ›tonalisieren‹ (Badiou). Dabei geht es nicht darum, das *Medium* auf seinen ontotheologischen, unverständlichen Anfang zurückzuführen (was einmal die Theologie als für die Vernunft unverständlich erklärte sollte nämlich später von der dekonstruktiven, kryptotheologischen Vernunft als ihre eigene Voraussetzung anerkannt werden). Sondern die unverständliche Medienmaschine (die öffentliche Macht des Medialen als Werden, Sein und kryptoimperatives Sollen) in ihrem Lärm, in ihrer Eschatologie und Teleologie (eine globale und nationale Medienmaschine, die auf ihr eigenes Ende zurast) wieder ›verständlich‹, ›wahrnehmbar‹ und ›spürbar‹ zu machen. Konkret heißt dies: Gegen diese unterm Befehl stehenden Empörungs-, Enthemmungs-, Sucht-, und Hassmaschinen Widerstand leisten und Abstinenz üben. Oder, bei diesem grausamen Spiel Zug um Zug die Regeln verändern, zuletzt die Medien aus ihrem gespenstischen Zustand paradigmatisch befreien, um die so *gereinigten* Medien (nicht die ontologisch reinen) mit der unkorruptierbaren *Idee* der Menschheit (die heute im ontotheologischen Kapital- und mythischen Nationalbegriff verschwand) wieder in eine neue Beziehung zu setzen. Deswegen lauten hier die Fragen: Gibt es ein *Medium*, das sich dieser medialen Verrohung, Verwilderung und Bestialisierung widersetzt und das dann kein Meta-Medium (metaphysisches, ontologisches, theologisches) mehr ist, aber auch nicht erneut in ein Nichtmediales (Unaussprechliches) versinkt? Ist ein *Medium* denkbar, das alle Medien (auch der Mensch ist ja selber ein Medium; alle seine Organe sind ja nichts anderes als Medien) auf ein Nichtmediales, ›Anteilloses‹ (Rancière), Neues, Fremdes

und Anderes neu ausrichtet, ohne dieses Andere als *Idee* (worauf alle Medien hinzielen) wieder medial zu beschlagnahmen? Gibt es ein *Medium*, das nicht bloß das Werk des planetarischen Umwelt-Schöpfers betreibt, vielmehr das Werk der schlechten Veränderung (die globale Netzkultur in ihrer universellen Verstrickung) *selbst verändert* und *aufhebt*, um so den *Anspruch* von Kultur und Humanität (als zweite und erste Natur) jenseits des universellen und nationalen Abschottungsimperativs paradigmatisch zu erfüllen? Auf all diese Fragen hätten wir heute jedenfalls eine Antwort zu geben, wenn wir uns nicht von den Hysterien, Affekten, Shitstorms oder den Verwilderungen der Medien infizieren lassen wollen. Allerdings können diese Antworten nicht mehr der Illusion erliegen, wir könnten wieder zur guten alten argumentativen Auseinandersetzung (Argument, Rationalität, Wissenschaft, Vernunft, Wahrheit) zurückkehren und die imperativen Maschinen aus den indikativen einfach ausblenden: »Denn die Frage lautet nicht: wie kann man dem Befehl entgehen, sondern wie kann man dem Todesurteil entgehen, das er beinhaltet? [...] Wie kann man die revolutionäre Potentialität eines Befehls [...] freisetzen? [...] Ein Befehl löst wiederum einen Befehl aus. Beim Befehl muß das Leben auf die Antwort des Todes antworten, und zwar nicht mehr indem es flüchtet, sondern indem es bewirkt, daß die Flucht agiert und schöpferisch wird.«<sup>24</sup>

Diese revolutionäre Potentialität des Befehls, die Deleuze hier gegen das alte Subjekt in Aktion setzt, ist aber auch ihrerseits von der imperativen Maschine kontaminiert. Denn das »Todesurteil«, das der »Befehl beinhaltet«, ist nicht nur das, was von einem alten Subjekt (Information, Kommunikation, instrumentelle Vernunft, hieratischer, unbeweglicher Machthaber) gefällt wird. Sondern es steckt auch im dynamischen Prozess der Subjektivierung selber – insofern ist Deleuzes kreatives Modell nicht anarchisch, wie er meint, sondern immer noch archisch konstruiert. Auch Deleuze – trotz seines scharfen Blicks für die Konstanten, Hierarchien, Eingrenzungen, Konturen und »Entwandlungen« – bemerkt somit nicht, dass gerade das rhizomatisch verzweigte Global-Kollektiv (der weltweit agierende, virtuelle Gesamtakteur in seinen energetischen, biologischen, informativen oder ästhetischen Intensitäten) seinerseits unter den Imperativen der Macht steht. Nein, »der Meister der Verwandlung steht« nicht »dem unbeugsamen hieratischen König gegenüber«.<sup>25</sup> Vielmehr führt er in seinen Aktionen (die Aktionen von Theorie und Praxis) immer noch die Befehle des Königs (die Monarchie des ökonomisch-theologischen Dispositivs) sowie der Könige (die mythische Polyarchie der Nationalgötter) aus – solange er nicht gegen diese imperativen Mächte wirklich schöpferisch angeht, indem er nämlich im echten Widerstand diese pseudokreativen, neosakralisierten und neoheidnischen Maschinen deaktiviert. Eine *Phänomenologie der Medien* hätte

jedenfalls – soweit hat Deleuze richtig gesehen – nicht bloß den ›sacherfassenden und mitteilenden‹ Aspekt des ›Logos‹ (der *logos apophantikos* des Aristoteles) im Phänomen ›Medien‹ zu berücksichtigen, sondern auch das, was darin *nicht mitgeteilt* wird, aber als Macht und Herrschaft *ausdruckslos* bleibt. Dies ist aber das universelle Medienintegral (als Logos, Bild, Zahl, Musik, Gefühl, Wunsch, Macht etc.) in seiner Ontologie des *Seins* (*einai*) und *Sollens* (*estē*). Die paradoxe Aufgabe besteht dann darin, alle *verabsolutierende* und *imperative* Macht der Medien, ihre ontisch-ontologische, menschlich-göttliche und mythische *Voraussetzung* zu eliminieren. Eine gegenimperative, anarchische Kraft der Medien (*ānarchon*: etwas, was jenseits der *archē*, von Macht und Herrschaft liegt), die die *Idee* der »Menschheit«<sup>26</sup> (die nicht nur die Beziehung ›Mensch-Technik‹, sondern auch die von ›Mensch-Tier‹ kennt) und eines Menschseins im Widerstand ›aufklärerisch‹ bewahrt. Gewiss, die Menschen, deren leibliches, geistiges und psychisches Ich heute durch die neuen Medien entmündigt wird, haben ihre »Mündigkeit« (Kant) erst mit Hilfe der Medien (zunächst die von Sternenkunde, Alphabet, Geometrie, Arithmetik, Rechenkunst, Musik oder Logos) errungen. Ebenso sind dann Humanismus, Aufklärung und Modernität erst durch Technik und Medien (Buchdruck, entsprechende Lese- und Textverarbeitungstechniken, Manufaktur, Industrialisierung) in die Welt gekommen. Aber hinter der Bühne dieser rationalistischen, ökonomischen, technischen und affektiven Medienmaschine (in ihrer indikativen Ontologie) hatte sich eben auch jene andere Medienmaschine des ontologischen Imperativs versteckt, die heute den Schleier der indikativ-ontologischen Medienmaschine herunterreißt, um in ihrer ganzen globalen und nationalen Pracht zu erscheinen – insofern kann unsere Zeit auch ›positiv‹ gesehen werden, da jene alten Utopien nun wirklich handgreiflich geworden sind, aber auch von den Hysterie-, Enthemmungs- und Hassmaschinen blockiert werden; die Welt treibt jedenfalls zu diesen Extremen hin. Deswegen meint hier eine Archäologie der Medien nicht nur ihre kryptoimperative ontologische Herrschaftsgeschichte, sondern auch ihre *anarchische Gegengeschichte*, die Resistenz, den wirklichen Widerstand und die Solidarität *in* und *außerhalb* der Dynamik und Potenz der Medien. Das Geheimnis des Mediums besteht dann darin, sein verabsolutierendes *Dazwischen aus der Mitte* ›dialektisch‹ zu *entfernen und so aufzuheben*.

Medien in ihrer ganzen, menschlich-göttlichen Durchschlagskraft verstehen heißt daher, jene vormals euphorische Netzkultur in ihrer ganzen Herrlichkeit (in ihren subjektiv und kreativ besetzten Knotenpunkten) kritisch zu reflektieren, sie brechen, in den subjektiv-agierenden Netzknotenpunkten (in den progressiven und regressiven Energien) zugleich die Desubjektivierungsprozesse (das Kommunikationsdispositiv, das Kreativitätsdispositiv) erkennen und darin



wahrnehmen und spüren lernen. Denn das Mittel (Medium) gewinnt heute dort seine volle Macht und Gewalt übers Leben, wo es seine *Mittlerfunktion verliert*, um auf der progressiven Hyperbel der Konstruktion und Konsumtion einerseits sich zu inszenieren, zu zelebrieren und zu glorifizieren, andererseits aber seinen universellen und nationalen Agenten zu hysterisieren: das globale Zählen als globale Erzählung; die Kommunikation (vermittelt-mediale oder unmittelbar-physische) als Faszination (Akklamation, Spektakel, Doxa); das Zeichen als Totalität; die Ware als Marke, das Kapital als mediale Form; der Tausch- und Gebrauchswert als Ausstellungswert; das Nützliche als Nutzloses; das Erwachen als Traum; das feste Objekt als ein flüchtiges Gespenst; das Materielle als immaterielles Wesen und virtuelles Gespenst; das Logische als Alogisches. Das heißt, das Medium in seiner *Mittlerfunktion* berauscht sich an sich selbst, was immer zugleich den Rausch, den Traum, den Wunsch und die Imagination des rhizomatisch verzweigten Global-Kollektivs bedeutet. Das private und öffentliche Medium wird also immer zugleich von seiner Selbstfaszination begleitet. In seiner ontologischen Selbstfaszination hat das Medium seine historische Beweglichkeit, Metaphorik, Spur und Signatur verloren und ist damit phantasmatisch, sinnlich verklärt, selbst zur Sache geworden – wie heute in der unbeweglichen Ontologie der ›westlichen Werte‹, Menschenrechte, Demokratie, Freiheit, Toleranz, im freien Weltmarkt, im Kultus der Arbeit, der Leistung, Akkumulation und Ausstellungen. Ein im Verborgenen wirkendes Prinzip als *Voraussetzung* der öffentlichen Doxa, das dann in seiner »Aufhebung«<sup>27</sup> *aus seiner Mitte paradox hervorkommt*, in die Öffentlichkeit auftritt und zugleich *aus der Mitte als »Stachel«<sup>28</sup> entfernt wird*, damit es als heilendes Mittel (die Doppelfunktion des *pharmakon*) in den Dienst einer wahrhaft menschlichen Gemeinschaft eintreten kann. Medien – sofern sie nicht das Geschäft des Imperativs betreiben – halten jedenfalls die Hysterie-, Enthemmungs-, Rache- und Hassmaschinen an, um ihren Lärm zu verbrauchen. Denn während man im neuen Gebrauch der Medien spricht oder hört, arbeiten jene verwilderten (nicht bloß einschläfernden) Affektabfuhr- und Shitstormmaschinen nicht mehr – daher trifft die Formulierung von Habermas das Medienphänomen nicht ganz: »Zur postdemokratischen Einschläferung der Öffentlichkeit trägt auch der Gestaltwandel der Presse zu einem betreuenden Journalismus bei, der sich Arm in Arm mit der politischen Klasse um das Wohlbefinden von Kunden kümmert.«<sup>29</sup> Sie werden auf ihren Nullpunkt getrieben, um so Platz für jenen anderen, wahrhaft dialogischen und humanen Gebrauch der Medien zu schaffen. Solche Medien kündigen ihren Dienst an den alten imperativen Medienmaschinen auf, um im Gegenimperativ – insofern ist ein Moment des Imperativs nicht zu leugnen, da ja jeder *Widerstand* im Horizont der Macht

sich bewegt, auch wenn er sie zuletzt außer Kraft setzt – zuletzt ohne Herrschaft (*anarchisch*, ohne *archē*, als Anfang und Herrschaft zugleich) das Band, das uns als Gemeinschaft verknüpft, neu zu knüpfen; ein *Gemeinsames*, das heute freilich in den universellen Netzwerken korrodiert und in der globalen und nationalen Kommunikation (unmittelbar-physisch wie medial-vermittelt) ausgebeutet wird. Diesen universellen Übergriff des Mediums im hyperrealen und hyperkulturellen Hier- und Überallsein heute zu lesen, darin zugleich die Archäologie der Medien zu entziffern, die *archē* der Medien (die historisch-gesellschaftliche Epochentotalität als ein zugleich kommunikativ-ontologisches und nationales Dispositiv) außer Kraft zu setzen, die dekontaminierten Medien schließlich auf das neue, andere Gravitationsfeld der *unausdenklichen, unkonstruierbaren Idee der Menschheit* umzulenken, um anschließend dieser Idee zu dienen, wäre dann die politische Aufgabe, die eine medial sensibilisierte (nicht medial hysterisierte) Menschheit noch zu vollbringen hätte.

#### *Anmerkungen*

---

- 1 Ich verstehe hier Sprache im Sinne eines kollektiven Gefüges und eines pragmatischen Gebrauchs. Eine semiotisch-pragmatische, logisch-rationale und poetisch-ästhetische Maschine, die alle Medien (Wort, Schrift, Bild, Ton, Ding, Körper etc.) in ihrer Aktion miteinander verwebt: »Solange die Linguistik sich an phonologische oder syntaktische Konstanten hält, bezieht sie die Aussage auf einen Signifikanten und die Äußerung auf ein Subjekt; daher verfehlt sie das Gefüge, sie führt die Umstände auf ein Außen zurück, betrachtet die Sprache als in sich geschlossen und macht aus der Pragmatik einen Rest.« »Eine Lehrerin, die einen Schüler abfragt, informiert sich nicht; ebensowenig informiert sie sich, wenn sie eine Grammatik- oder Rechen-Regel lehrt. Sie »unterweist«, sie gibt Anordnungen, sie kommandiert. [...] Spengler notiert, daß die Grundformen des Sprechens weder die Aussage eines Urteils noch der Ausdruck eines Gefühls sind, sondern der Befehl, der Ausdruck des Gehorsams, die Feststellung, die Frage, die Bejahung, die Verneinung, also kurze Sätze, die das Leben bestimmen [...] Sprache ist nicht das Leben, sie gibt dem Leben Befehle.« (Gilles Deleuze, *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*, übers. von Gabriele Rieke und Ronald Voullié, Berlin 2005, 116 und 106 f.).
- 2 Georg Diez, in: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/varoufakis-jauch-bild-euro-grexit-debatte-in-deutschland-a-1024604.html> [letzter Zugriff 20.03.2015].
- 3 Max Horkheimer, *Kritische Theorie gestern und heute* (1970), in: ders., *Gesellschaft im Übergang*, Frankfurt/Main 1981, 168–174.
- 4 Giorgio Agamben, *Profanierungen*, übers. von Marianne Schneider, Frankfurt/Main 2005, 86.
- 5 Agamben, *Herrschaft und Herrlichkeit. Zur theologischen Genealogie von Ökonomie und Regierung*, übers. von Andreas Hiepko, Berlin 2010, 12.
- 6 Die Auseinandersetzung zwischen Monotheismus und Polytheismus war in den 1970er Jahren ein zentraler Kampfplatz, an dem politische Polytheologen (Schmitt, Voegelin, R. Altmann) und politische Monotheologen (Blumenberg, Marquard) aufeinander trafen. Während die einen auf den politischen Monotheismus setz-

ten, leiteten die anderen die »Wende zum polytheistischen Mythos« (Blumenberg, Marquard) ein. »Polymythie«, so die Kurzformel von Marquard, »ist bekömmlich, Monomythie ist schlimm.« (Odo Marquard, »Aufgeklärter Polytheismus – auch eine politische Theologie?«, in: Jacob Taubes (Hg.), *Der Fürst dieser Welt. Carl Schmitt und die Folgen*, München 1983, 82) Hier bleibt die Komplementarität der beiden Phänomene noch verdeckt.

- 7 Demgegenüber heißt es bei Derrida: »Wie würden unsere großen Medienmaschinen im Jahr 1989 sich einem Rimbaud oder Lautréamont, einem Nietzsche oder Proust, einem Kafka oder Joyce gegenüber verhalten? Könnten sie überhaupt etwas mit ihnen anfangen?« (Jacques Derrida, *Das andere Kap. Die vertagte Demokratie. Zwei Essays zu Europa*, übers. von Alexander García Düttmann, Frankfurt/Main 1992, 94) Die Frage hat sich heute erübrigt, weil die ontologische Medienmaschine (Sein, Ist, Werden) inzwischen auch ihren zweiten, imperativen Pol (Sollen) global (das ökonomisch-theologische Dispositiv) wie national (kollektive Identitätsbehauptung) offenbart hat. Derrida selber behält aber noch ein Moment des Imperativs bei – und bleibt damit zuletzt archisch –, der lautet: »Interpretiere!«, »Dekonstruiere!«.
- 8 Auf diese falsche Tradition hat einmal Benjamin hingewiesen: »Wovor kann aber etwas Gewesenes gerettet werden? Nicht sowohl vor dem Verruf und der Mißachtung, in die es geraten ist, als vor einer bestimmten Art seiner Überlieferung. Die Art, in der es als »Erbe« gewürdigt wird, ist unheilvoller als seine Verschollenheit es sein könnte.« (Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften*, Frankfurt/Main 1991, Bd. I. 3, 1242) Dass sich die »schrecklichen Kinder der Neuzeit« (Peter Sloterdijk) von ihren Vätern lossagen, mit kreativen Errungenschaften auftrumpfen und als Nachfahren keinen Respekt mehr kennen, da sie rücksichtslos nur ihr eigenes Wohl verfolgen, ist schlicht und einfach unwahr; sie haben leider viel zu viel Respekt vor der imperativen Ontologie der »westlichen Werte«: freier Markt, Demokratie, Freiheit, Menschenrechte, Toleranz etc. sowie vor den neomythischen Mächten (eigene Nation, Ethnie, Kultur, Heimat etc.), die sie metaphysisch verewigen und verherrlichen. Zu Recht forderte daher einmal Žižek eine »Intoleranz« gegen diese Art von Toleranz.
- 9 So wird heute versucht, jene Interaktivität wieder rückgängig zu machen: »Die größte Gefahr für die Debattenkultur im Lande geht dieser Sichtweise folgend nicht mehr von »den Mächtigen« aus, sondern von sogenannten »Trollen«. Dementsprechend unflätig kann da schon einmal die Wortwahl werden, wenn Medienvertreter in Rage und ins Plaudern geraten. Dies gilt zumindest für den Chefredakteur der Wochenzeitung *Die Zeit*, Giovanni di Lorenzo. Seiner Ansicht nach stellt das Feedback der Leser nicht nur eine Zumutung für jeden Journalisten, sondern mittlerweile sogar eine Gefahr für die Zukunft des Journalismus insgesamt dar. Ein Blick in die Kommentarspalten gleiche zuweilen, wie er jüngst in einer Podiumsdiskussion der Münchner Universitätsgesellschaft sagte, »dem Blick in die Kloake menschlicher Abgründe«. Wenn sogar als »liberal« geltende Journalisten wie di Lorenzo einen Maulkorb für Otto Normalleser sowie das alleinige Recht fordern, darüber entscheiden zu dürfen, wer wie kritisiert oder beleidigt werden darf, dann fragt man sich, wie aus dieser Richtung ein wirkungsvoller Einsatz für die Verteidigung der Meinungsfreiheit erwartet werden kann. (Matthias Heitmann, »Von Charlie Hebdo bis Giovanni di Lorenzo: Vom Aufstieg der Selbstmit-Leid-Medien«, in: [www.achgut.com/dadgd/index.php/dadgd/article/von\\_charlie\\_hebdo\\_bis\\_giovanni\\_di\\_lorenzo\\_vom\\_aufstieg\\_der\\_selbstmit\\_leid\\_m](http://www.achgut.com/dadgd/index.php/dadgd/article/von_charlie_hebdo_bis_giovanni_di_lorenzo_vom_aufstieg_der_selbstmit_leid_m) (letzter Zugriff 16.03.2015)) Der »Blick in die Kloake menschlicher Abgründe« ist aber zugleich der »Blick in die eigene Kloake«, von der der aufgeklärte Journalist offenbar nichts mehr wissen will. »Mächtige« und

- ›Trolle‹ bilden dann nicht die zwei, sondern nur die eine Figur (die Einheit aus neoliberaler Weltmarktidentität und Nationalidentität), die die Sprache für ihre unheilvollen Zwecke konfisziert hat.
- 10 »Staaten können zwar rechtlich geregelte Zonen darin einrichten und versuchen, die Verbreitung von Pornographie und Gewaltdarstellung, die Organisation krimineller Vereinigungen und das Herunterladen von Daten mit Eigentumstiteln partiell einzudämmen. Als Ganzes läßt sich das Internet nicht mehr in den Griff bekommen.« (Christoph Türcke, *Vom Kainszeichen zum genetischen Code. Kritische Theorie der Schrift*, München 2005, 170) Doch, hier waltet noch eine unkritische, romantische Naivität, die spätestens seit den Snowden-Enthüllungen oder dem Ausgriff des Google-Imperiums aufs ganze Leben diese unkritische Naivität eines Besseren belehrt hat. Diese mediale Gleichschaltung wird dann kaum besser, wenn man sie ins Medium »Geld« transportiert: Seit der Urzahlung »hat alle Zahlung einen utopischen Überschuss. Wer immer Geld begehrt, begehrt etwas anderes als Geld: Trost, Genugtuung, Geborgenheit, Genuß, Potenz.« (Christoph Türcke, *Mehr! Philosophie des Geldes*, München 2015, 467) Was diese Mythologie des Geldes (»Es war einmal die Urzahlung«) hier unterschlägt ist der Imperativ (Sollen), der gerade in dialektischen Begehrungsüberschuss sich versteckt: ›Begehre!‹, ›Genieße!‹, ›Finde in deiner Potenz unerfüllter und unerfüllbarer Phantasien Geborgenheit und Trost!‹ Das normalisierende Medienintegral bildet eben in seiner Taktung die absolute Immanenz, so dass alles, was sich von diesem unterscheiden will, in dieses zurückfällt. Denn Kritik am Medium kann nur im Medium selbst stattfinden. Auch sie stellt Bewegungen im Kapital dar, die sich in anti-neoliberalistische Gegenaktionen fortsetzt, um weitere Kapital-Bewegungen zu erzeugen. Zu Recht stellt daher ein Rezensent fest: »Was er (Türcke) schließlich bietet, ist ein etwas vage gehaltenes Set der ohnedies bekannten und üblichen Maßnahmen, die den Raubtierkapitalismus ein bisschen dämpfen sollen, vom Schuldenschnitt, bis zur globalen Finanz- und Transaktionssteuer. Er erweist sich zu guter Letzt [...] dann doch als Keynesianer.« (Burkhard Müller, *Süddeutsche Zeitung*, Besprechung vom 03.03.2015).
- 11 In *Über die Seele* schreibt Aristoteles: »Da die Seele auch bewegendes und erkennendes Vermögen zu sein schien, kombinierten somit einige Denker ihre Ansicht aus den zwei anderen und sagten, die Seele sei ›eine sich selbst bewegende Zahl‹.« (Aristoteles, *Über die Seele*, in: ders., *Philosophische Schriften in sechs Bänden*, übers. von Willy Theiler und bearbeitet von Horst Seidl, Hamburg 1995, Bd. 6, 404 b) Für die globalisierte Moderne übersetzt und medienarchäologisch gelesen heißt dies: Die universellen digitalen Codes machen nicht nur alle Psyche gleichermaßen zugänglich und transformieren sie so, kosmopolitisch, zu einem Teil des weltumspannenden Datenverkehrs. Vielmehr erscheint nun auch umgekehrt das Auftauchen der universellen digitalen Codierung eine ursprüngliche Welterschließung zu sein, wo einmal Seele als »eine sich selbst bewegende Zahl« erschien. Insofern wird das »Rad der Medientechnologie« doch zurückgedreht: Das »Rad der Medientechnologie [...] lässt sich nicht zurückdrehen und die Seele, das Imaginäre aller klassisch-romantischen Lyrik, nicht zurückbringen.« (Friedrich Kittler, *Grammophon - Film - Typewriter*, Berlin 1986, 129) Das heißt, die Bewegung der Psyche ist informatisch und mathematisch gedacht. Während die Zahl, als eine zugleich »beseelte«, in ihrer universellen Bewegung (*energein*; Im Akt-Sein) eine psychopolitische Kontrolle und Macht ausübt. Und zwar deswegen, weil diese *dynamis* (Möglichkeit), wie Aristoteles an anderer Stelle bemerkt, die *adynamia* (Impotenz), die *dynamis me einai* (Potenz nicht zu sein) nicht kennt.

- 12 Einmal hieß der Orakelspruch im Apollotempel zu Delphi: »Erkenne dich selbst!« (*gnothi seauton*) oder »Sorge um sich« (*epimeleia heautou*). Später sollte dies rationalisiert und in »Ich denke, also bin ich« (Descartes) neuzeitlich übersetzt werden, was vielleicht mit Foucault eher auf die erste Formulierung, also auf das Erkennen zutrifft. Heute hingegen wurde dies auch noch in den Willen, in die Affekte verlegt und heißt: »Ich inszeniere oder optimiere mich, also bin ich. Diese individuellen und neurophysiologischen Affekte sind aber ihrerseits objektiv bedingt. Das heißt, der Konkurrent, der Konsument, der Selbstoptimierer, der Zurschausteller, der Bildsüchtige oder das hysterisierte Subjekt (nicht das sensibilisierte) sind ihrerseits fremd bestimmt, so dass das eigene Bedürfnis das Bezogensein auf den globalen Markt meint: der »Kampf sichtbar zu bleiben« (Luhmann), der Kampf um Aufmerksamkeit. Insofern gelte es das (ökonomisierte, affektierte, narzisstische) Subjekt, die logisch-alogische Individualmaschine als ganze zu deaktivieren, sie außer Kraft zu setzen: »Erkenne dich selbst, bedeutet nicht: Beobachte dich. [...] Es bedeutet: Mach dich zum Herrn deiner Handlungen. Nun bist du es aber schon, bist Herr deiner Handlungen. Das Wort bedeutet also: Verkenne dich! Zerstöre dich! Also etwas Böses – und nur wenn man sich sehr tief hinabbeugt, hört man auch sein Gutes, welches lautet: »Um dich zu dem zu machen, der du bist.«« (Franz Kafka, *Das Schweigen der Sirenen*, in: ders., *Gesammelte Werke*, hg. von Max Brod, Frankfurt/Main 1994, 59) Und für unsere Zeit übersetzt heißt dies: Bringe deine bestialisierenden Affekte, deine Bildersucht, deinen Körper als hysterisches Affektmedium zum Stillstand, also »Zerstöre deine zerstörerischen, verwilderten Affekte«, wenn du in der mediatisierten Welt noch sensibel, emanzipatorisch, solidarisch oder human sein willst! Der Imperativ »Zerstöre dich!« wird also auf die Negativität (Zerstörung, Verwilderung, Bestialisierung) selbst angewandt, um sie außer Kraft zu setzen und so einen neuen, freien, anarchischen Gebrauch von den Medien (Wort, Bild, Ton, Affekt) zu machen.
- 13 »In der totalen Hereinziehung der Kulturprodukte in die Warensphäre verzichtet das Radio überhaupt darauf, seine Kulturprodukte selber als Waren an den Mann zu bringen. Es erhebt in Amerika keine Gebühren vom Publikum. Dadurch gewinnt es die trügerische Form desinteressierter, überparteilicher Autorität, die für den Faschismus wie gegossen ist. Dort wird das Radio zum universalen Maul des Führers.« (Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt/M. 1995, 168) Was Adorno und Horkheimer hier beschreiben ist im Grunde diese zweite ökonomisch-theologische, kommunikativ-ontologische Maschine in ihrem Imperativ, die dann mit den nationalen Medienmaschinen in der Globalisierung eine komplementäre Einheit aus Monarchie und Polyarchie bilden sollte.
- 14 »Es ist also kein Zufall, daß die Sphäre des Rechts und die des performativen Sprechakts von jeher eng miteinander verbunden und daß in den Handlungen des Herrschers Gesten und Worte unmittelbar wirksam werden.« (Giorgio Agamben, *Herrschaft und Herrlichkeit. Zur theologischen Genealogie von Ökonomie und Regierung*, übers. von Andreas Hiepko, Berlin 2010, 218) Insofern könnte man sagen, dass in der performativen Äußerung nicht nur der Indikativ am Werk ist (ich wünsche, ich will, ich träume), sondern auch das Gesetz des Imperativs: »Wünsche!«, »Träume!«, »Wolle!«. Im subjektiven Wunsch werde ich zugleich gewünscht, gewollt und geträumt, so dass im performativen Sprechakt »ich schwöre« ein ontologischer Imperativ anwesend ist, der stetig befiehlt: »Schwöre!«.
- 15 Alain Badiou, *Das Abenteuer der französischen Philosophie seit den 1960ern*, übers. von Paul Maercker, Wien 2015, 142.

- 16 Jürgen Habermas, in: <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/europa-sand-im-ge-triebe-1.2532119-3>. [letzter Zugriff 22.06.2015].
- 17 <https://www.freitag.de/autoren/jan-pfaff/brutal-gestreichelt> [letzter Zugriff 21.07.2015]. So sehr nun die Aufnahme von Flüchtlingen und Vertriebenen zu begrüßen ist, so sehr ist davor zu warnen, in ihnen den Anteil zu sehen, der sich – sofern sie sich in die nationale Identität überhaupt integrieren lassen wollen – in die jeweilige nationale Identität harmonisch integrieren lässt. So waren einmal auch viele Juden zur Integration und Assimilation bereit, nicht aber die jeweilige Gesellschaft, die sie dazu einlud. Ebenso werden die Flüchtlinge von heute eine ähnliche Erfahrung machen, wie einmal der »Mann vom Lande« in Kafkas *Prozess* mit dem Türhüter am Eingang zum Gesetz gemacht hat. Der Türhüter hält dort den Eingang extra für diesen Mann offen, aber er lässt ihn nicht hinein und macht ihn schließlich dafür verantwortlich, nicht eingetreten zu sein. So auch die Flüchtlinge und Asylanten von heute. Sie sollen sich integrieren und assimilieren, werden aber von der Reaktivität einer ethnischen und nationalistischen Identitätsbehauptung immer draußen gehalten, auch von Intellektuellen: »Die Panik und der Wahn regieren, auch bei Leuten, die viel von Vernunft reden und damit ihr Geld verdienen, als philosophierende Bestsellerautoren zum Beispiel wie Rüdiger Safranski« (Georg Diez, *Panik essen Politiker auf*, in: *Spiegel online*, <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/fluechtlinge-georg-diez-ueber-das-stammtischgerede-der-politiker-a-1056044.html> [letzter Zugriff 04.10.2015]), oder von Schriftstellern wie Botho Strauß, der freilich alle »Entwurzelten« im Namen der »Wurzel« angreift. Nein, die »Gehorsamen« (Strauß) sind nicht bloß die »Fremden« des Islams, sondern ebenso die Anhänger des ethnisch-nationalistischen Imperativs, die mit den Anhängern der kapitalistischen Religion eine Korrelation bilden. Denn der archaische und völkische Irrationalismus ist das Produkt der modernen Rationalität selber.
- 18 So schrieb einmal Habermas: »Wenn unter den Jüngeren die nationalen Symbole ihre Prägekraft verloren haben [...], wenn nationaler Stolz und kollektives Selbstwertgefühl durch den Filter universalistischer Wertorientierungen hindurchgetrieben werden – in dem Maße, wie das wirklich zutrifft, mehren sich die Anzeichen für die Ausbildung einer postkonventionellen Identität.« (Jürgen Habermas, *Eine Art Schadensabwicklung. Die apologetischen Tendenzen in der deutschen Zeitgeschichtsschreibung*, in: *Historiker-Streit*, München 1991, 75) Diese »postkonventionelle Identität« sollte in Wirklichkeit eine des Weltmarkts und der Weltmarken sein, die heute als Orientierungs- und Identitätsstifter fungieren, während die nationalen Symbole immer stärker wurden, weil die Heimatlosigkeit (die mobile neoliberale Welt) durch die Heimat der Nationalgötter stabilisiert und umrahmt werden muss.
- 19 »Der Typus des kapitalistischen religiösen Denkens findet sich großartig in der Philosophie Nietzsches ausgesprochen. [...] Der Übermensch ist der ohne Umkehr angelangte, der durch den Himmel durchwachsene, historische Mensch. Diese Sprengung des Himmels durch gesteigerte Menschhaftigkeit [...] hat Nietzsche präjudiziert. Und ähnlich Marx: der nicht umkehrende Kapitalismus wird mit Zins und Zinseszins, als welche Funktion der *Schuld* [...] sind, Sozialismus.« Auch die »Freudsche Theorie gehört zur Priesterherrschaft von diesem Kult. Sie ist ganz kapitalistisch gedacht. Das Verdrängte [...] ist das Kapital, welches die Hölle des Unbewußten verzinst.« (Walter Benjamin, *Kapitalismus als Religion*, in: *Gesammelte Schriften*, hg. v. Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt/Main 1991, Bd. 6, 100 ff.).
- 20 Vilém Flusser, *Streuen*, in: Silvia Wegnermaier, Nils Rötter (Hg.), *absolute*, Freiburg 2009, 159.

- 21 »Tod, tot, das ist das einzige Urteil, und das macht aus der Verurteilung ein System. Ein Urteil. *Aber der Befehl ist auch etwas anderes*, das untrennbar damit verbunden ist, nämlich so etwas wie ein Alarmruf oder eine Fluchtmeldung.« (Gilles Deleuze, *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*, übers. von Gabriele Rieke und Ronald Voullié, Berlin 2005, 149) Was aber, wenn auch der Alarmruf oder die Fluchtmeldung Teil der ganzen, virtuell-realen Maschine (die unauflösliche Einheit des einzigartigen Abstrakten und des kollektiven Konkreten) sind, so dass die abstrakten Maschinen und die Äußerungsgefüge unter dem Imperativ stehen? Auch der Tod muss also nicht unbedingt die Form eines unbeweglichen hieratischen Königs haben.
- 22 Anthropologisch naiv heißt es dagegen: »Niemand hat eine Vorstellung davon, wie kontrollierte Bewegungen bei größeren zivilisatorischen Einheiten auszusuchen hätten. Können die beschleunigten, energetisierten und vernetzten Komplexe sich überhaupt anders verhalten als im Sturz nach vorn bewegen? [...] Ja, wer behauptet noch, auf unserem Schiff gebe es eine Kommandobrücke?« (Peter Sloderdijk, *Die schrecklichen Kinder der Neuzeit*, Berlin 2014, 487) Ganz einfach: die beiden Imperative aus Kapitale (die vereinheitlichende Hegemonie in der Form einer doppelten Ontologie aus Sein und Sollen; die progressiven Energien sind zugleich die repressiven) und A-Kapitale (das andere zur entgrenzten Globalisierung, die mehrwertige Hegemonie der Nationalstaaten). Damit weisen Moderne und Tradition auf die alte *archē* als Anfang und Herrschaft zurück.
- 23 Kittler, *Grammophon - Film - Typewriter*, 6.
- 24 Deleuze, *Tausend Plateaus*, 106 f.
- 25 Ebd., 152.
- 26 »Der Mensch ist zwar unheilig genug, aber die Menschheit in seiner Person muß ihm heilig sein.« (Immanuel Kant, *Kritik der praktischen Vernunft*, in: ders., *Werke in zehn Bänden*, hg. v. Wilhelm Weischedel, Darmstadt 1968, Bd. 6, 210).
- 27 Den »dialektischen« Begriff »Aufhebung« verwendet zunächst Luther in seiner Übersetzung (*nomon katargoumen*; Römer 3.31), um jenes »Gesetz« zu beschreiben, das einerseits außer Kraft gesetzt, andererseits aber dadurch auch aufbewahrt wird. Diese »Aufhebung« verwendet später auch Hegel, um sie allerdings in den säkularisierten Prozess des Geistes einzubetten. Diskontinuität und qualitative Differenz sind damit freilich im Kontinuierlichen des Gesetzes selber aufgelöst (für Paulus ist dies aber das Gesetz dieser Welt, aber: »die Gestalt dieser Welt vergeht«; 1. Kor. 7, 31). Bei Hegel ist hingegen die »Aufhebung« Attribut der Wahrheit des ganzen Prozesses: das »Ganze ist das Wahre«. Aber eben dieser ist, nach Paulus, der totale Schleier des gesetzlosen Gesetzes (*anomia tou nomou*), der »aufzuheben« wäre. Der ganze Prozess des Kontinuierlichen (*syneches*) ist eben als solcher (aus messianischer Perspektive gesehen) nicht »wahr«, »ungerecht«, das heißt, die darin gelegene Diskontinuität des  *nyn kairos* (»Jetztzeit«; Benjamin) wird durch das Medium des säkularen »Begriffs« um ihr ganzes Gewicht gebracht.
- 28 In einer Fußnote zitiert Deleuze Elias Canetti mit der Bemerkung: »Er geht davon aus, daß ein Befehl in Seele und Fleisch eine Art von Stachel hinterläßt, der eine Zyste bildet, eine Verhärtung, die ewig erhalten bleibt.« (Deleuze, *Tausend Plateaus*, 119).
- 29 Jürgen Habermas, in: [sueddeutsche.de/wirtschaft/europa-sand-im-getriebe-1.2532119-3](http://sueddeutsche.de/wirtschaft/europa-sand-im-getriebe-1.2532119-3) [letzter Zugriff 22.06.2015]. Der Journalismus arbeitet eben nicht mit der diskursiven Rationalität, vielmehr sorgt er für die sofortige Affektabfuhr des Konsumenten, wie er sich dann auch produktiv in den Foren äußert.